

Wie sehr fehlt Greta?

Aktivistin Thunberg segelt nach Gaza – und die Fridays-for-Future-Bewegung?

Sie bleibt auf der Straße – und wird zunehmend erwachsener.

DORINA PASCHER

Eine Schülerin, gerade einmal 15 Jahre alt, hockt sich auf den Boden vor dem schwedischen Parlament und streikt im Namen des Klimaschutzes. Innerhalb eines Jahres mobilisierten Greta Thunberg und die Fridays-for-Future-Bewegung rund sechs bis sieben Millionen Menschen weltweit für den globalen Klimastreik am 21. September 2019. Und heute? Während das einstige Gesicht der Bewegung nun mit einer Hilfsflotte für Gaza auf das Leid der Palästinenserinnen und Palästinenser aufmerksam macht, gingen am Freitag in Österreich wieder zahlreiche junge Menschen auf die Straßen und forderten ein Klimaschutzgesetz, das seinem Namen gerecht wird. „Es wird in Österreich keine Veränderung passieren, wenn kein Geld für Klimaschutz da ist und gleichzeitig nur mit Zertifikaten gehandelt wird“, sagt Lea Moser. Die Aktivistin aus dem Waldviertel war genauso alt wie Thunberg, als sie zum ersten Mal an einer Demonstration von Fridays for Future teilnahm. Heute studiert die 20-jährige Umwelt- und Bioressourcenmanagement in Wien – und ist wie die Bewegung erwachsen geworden.

Hunderttausende gingen unter dem Banner der „Fridays“ 2019 in Österreich auf die Straße. Heute wirkt die Bewegung kleiner als noch vor sechs Jahren. Droht „Fridays for Future“ in die Bedeutungslosigkeit abzurutschen? Nein, sagt Antje Daniel. Die Soziologin forscht seit Anbeginn zu der Bewegung. „Ein Erfolg und zugleich die Bedeutung von Fridays for Future liegt darin, dass die Bewegung auch im Jahr 2025 noch mobilisieren kann“, sagt die Wissenschaftlerin. Die Aktivistinnen und Aktivisten hätten es geschafft, eine Struktur aufzubauen, die es ermögliche, aktuelle klimapolitische Anliegen in die Öffentlichkeit zu tragen – und Klimastreiks zu organisieren, erklärt Daniel: „Damit hat Fridays for Future die ‚Politik der Straße‘ als ein zentrales Element der zivilgesellschaftlichen Interessenvertretung etabliert – etwas, das es in den 1990er- oder frühen 2000er-Jahren in dieser Form kaum gab.“

Damals setzten sich vor allem NGOs, Nichtregierungsorganisationen, für mehr Klimaschutz ein. Durch Fridays for Future konnte sich jeder und jede engagieren – ohne Mitgliedschaft oder bürokratische Hürden. Und zugleich ist die Bewegung ein Sammelbecken für Aktivistinnen und Aktivisten aus verschiedenen Organisationen, um sich zu vernetzen, sagt die Forscherin.

Lea Moser hat sich bereits in jungen Jahren viele Gedanken über die Klimakrise gemacht. „Ich habe

gespürt, dass ich aktiv etwas dagegen unternehmen möchte“, sagt die Studentin beim Videoanruf. „Mit Fridays for Future habe ich einen Raum gefunden, in dem ich mich einbringen konnte und wo ich das erste Mal das Gefühl hatte, ernst genommen zu werden.“ Seit 2019 engagiert sie sich in der Bewegung, „weil ich merke, dass dieses Netzwerk das Potenzial hat, Veränderung voranzutreiben“. Aus den Schülerprotesten ist eine professionelle Bewegung geworden, die mittlerweile auch breiter aufgestellt ist. Neben den „Fridays“ gibt es Ableger wie die „Scientists for Future“ oder „Parents for Future“ – die Bewegung werde zunehmend älter, wie aus den Forschungen von Daniel hervorgeht. „Viele Erwachsene solidarisieren sich mit den Anliegen der Jugendlichen“, das sei aus Sicht der Forscherin einerseits positiv. Auf der anderen Seite verliere „Fridays for Future“ damit ihr ursprüngliches Narrativ als eine Bewegung junger Menschen, die ihr Recht auf eine Zukunft einfordern.

„How dare you“ – „wie könnt ihr es wagen“ – ist das berühmte Zitat von Greta Thunberg bei der UN-Klimakonferenz 2019, in dem sie den mächtigsten Politikerinnen und Politikern vorwirft, beim Klimaschutz versagt zu haben.

Heute scheint sich die schwedische Aktivistin mehr für den Nahostkonflikt als für Klimaschutz zu interessieren. Fehlt den Fridays for Future ihre einstige Galionsfigur? „Ich würde sagen, nein“, meint die Soziologin. „Ihre Zentralität als Führungsfigur hat seit 2019/2020 deutlich abgenommen.“ Zudem gebe es international keine einheitliche Bewegung. Fridays for Future bestehe vor allem aus nationalen Regionalgruppen, erklärt Daniel. Und die Klimaaktivistinnen und -aktivisten in Österreich hatten sich direkt nach dem Massaker der Hamas am 7. Oktober 2023 und den propalästinensischen Solidaritätsbekundungen Thunbergs von ihr distanziert. Das bestätigt auch Lea Moser: „Aus unserer Sicht hat Greta Thunberg die Bewegung zwar angestoßen, kann heute aber nicht mehr für die vielfältigen, ganzheitlichen Anliegen sprechen – und tut das auch nicht. Sie hat eine andere Rolle im gesellschaftlichen Diskurs eingenommen, in der wir uns nicht sehen. Wir konzentrieren uns klar auf das Klimathema und treiben Veränderungen voran.“

Auch wenn der Kampf für Klimaschutz oft sehr frustrierend sei. Denn viele der Forderungen von Fridays for Future bleiben unerhört. Sei es die Einhaltung des 1,5-Grad-Limits oder ein Ende der Subventionen für fossile Energieträger. „Es ist absurd, dass wir immer noch zu Tausenden auf die Straße gehen müssen, damit überhaupt gehandelt wird“, sagt Lea Moser. „Aber solange das nicht passiert, werden wir dranbleiben.“



KLIMABLOG
Stephanie Pack-Homolka

In die Irre geführt

Ein Glück! Das EU-Parlament nimmt sich der vegetarischen und veganen Produkte in unseren Supermärkten an. Oder vielleicht der Konsumenten, die sie möglicherweise ganz bewusst kaufen möchten? Sie könnten derzeit ja dem Irrtum unterliegen, dass in Tofuwürsten oder Sojaschnitzern tatsächlich echtes Fleisch enthalten ist – und dann nicht zugreifen. Wie viele solche Irrtümer es in den vergangenen Jahren gab, ist leider nicht überliefert. Bezeichnungen wie Schnitzel, Frikadelle (was in Österreich tatsächlich zu Verwirrung führen könnte), Wurst oder Ähnliches sollen für vegetarische und vegane Produkte laut EU-Parlament trotzdem verboten werden.

Tatsächlich geht es wohl nicht so sehr um den Konsumenten wie um die Fleischindustrie. Denn den Europäerinnen und Europäern ist wohl durchaus zuzutragen, dass sie lesen können, was auf der Verpackung steht. Vor allem nachdem die Produkte, die derzeit für so viel Aufregung sorgen, ja meistens groß und deutlich als vegetarisch oder vegan ausgedruckt sind.

Wer zum Schutz des Klimas auf eine oder andere Schnitzel verzichten will, der ersetzt es ohnehin am besten durch selbst gemachte Gemüseschnitzel, etwa aus Roten Rüben oder Sellerie. Denn nicht nur bleibt dann die Freiheit, unter welchem Namen man die Speise am Ende auf den Tisch bringt, das Gemüse ist jedenfalls auch CO₂-schonender als Fleisch.

Bei stark verarbeiteten vegetarischen und veganen Produkten, deren Zutaten vielleicht von weit her kommen und die in Plastik verpackt sind, ist die CO₂-Bilanz für den Konsumenten schon schwerer zu durchschauen.

Hier Licht in die Supermarktgänge zu bringen, das wäre übrigens auch eine Aufgabe für das EU-Parlament.

STEPHANIE.PACK@SN.AT

KLIMATIPP DER WOCHE



Nach den Sommerferien ist vor den Herbst-, Weihnachts- und Semesterferien. Wer bereits den nächsten Urlaub plant, sollte vor allem auf die Art der Anreise Planungszeit verwenden. Denn die schlägt sich beim ökologischen Fußabdruck meist am stärksten vom ganzen Urlaub zu Buche.

”



SN/IMAGO-INDEPENDENT PHOTO AGENCY